

1856. Aug. 14. 22

Der Satellit erscheint als  
Beiblatt der Kronstädter Zei-  
tung jeden Freitag und  
kann nur mit dieser Zeitung  
pränumerirt werden.

# Der Satellit.

Der Pränumerationspreis für  
Satellit und Kronstädter Zei-  
tung beträgt halbjährig ohne  
Postzusendung 4 fl., mit post-  
freier Zusendung in die k. k.  
Staaten 5 fl., ins Ausland  
6 fl. 36 fr

## Conversationsblatt zur Kronstädter Zeitung.

Nr. 3.

Freitag, den 18. Januar 1856.

17. Jahrgang.

Wie eine alte Thurm-Bewohnerin in der letzten  
Stunde des Jahres ihrer jüngern Schwester klagt  
und was diese darauf antwortet.

„Liebe Schwester!

Ich bin außer mir vor Schrecken! So eben verließ mich mein lieber Herr Doktor. Dieser sonst so gütige Mann sprach zu mir ungefähr Folgendes: Liebe Madam, machen Sie vor mir kein Gehehl, gestehen Sie nur ein, wo die wahre Ursache Ihres oftmaligen Unwohlseins zu suchen ist! Ich habe es in einem gewissen Buche gelesen, nehmen Sie es mir nicht übel, schwarz auf weiß stand es in diesem Buche, daß Ihnen schon mein Vater und Großvater den Puls gefühlt hat! Liebe Schwester, ich barg ob dieses uncharmanten Kompliments mein über und über roth werdendes Gesicht in beide Hände und ließ den Unbarmherzigen fortfahren. Liebe Madam, sprach er, Ihr Stillschweigen scheint mir zu bezeugen, daß ich den Nagel auf den Kopf getroffen habe, lassen Sie uns also von nun an offen mit einander reden, sonst nützen Ihnen alle meine gelehrten Recepte keinen Deut! Sie sind also, verzeihen Sie gütigst, alt, sehr alt! Was sollte ich auf diese nur allzuwahren Worte erwidern? Ich stellte mich gekränkt und schweig. Mein Doktor ging auch sichtlich mißstimmt von dannen. — Aber, was wird nun der geschwätige Mann thun? Ausposaunen wird er es in alle Welt, was ich stets mit so vieler Mühe zu verheimlichen suchte; und so wird denn das tiefverhüllteste Geheimniß in der kürzesten Zeit zum allgemeinsten Stadtgespräch werden! Die Huldigungen werden aufhören, die man mir, der hoch oben thronenden stets bereitwillig gezollt, meine vielen kleinen Geschwister da unten werden sich auflehnen gegen die despotische Willkühr, die ich seit undenklichen Zeiten über sie ausgeübt habe und o Jammer und Elend! Erst wenn bald alle Welt mit Fingern auf mich zeigen und spöttisch sagen wird: seht da die abgelebte Schönheit mit den falschen Zähnen, Haaren, Füßen u. c. Es ist zum Verzweifeln! Theuerste Schwester, nur die besten Künste der Kosmetik! Meine Zähne sind abgenützt, höhl, brandig, röthig, abgebrochen, greifen schlecht in einander; erisflirt denn kein Verjüngungsmittel für sie? Meine Muskeln und Nerven sind kraft- und saftlos, sie wollen das alte, schwere Knochengerrüst nicht weiter schleppen, so, daß ich oft tagelang in kläglichem Ohnmacht darnieder liege; — hat denn kein Balsamo ein Verjüngungselixir für Mark und kraftlose Gebeine zusammengebraut? Meine ganze Existenz, meine ganze Zukunft steht auf dem Spiele. Verlaß mich nicht in dieser großen Bedrängniß! Rathe und hilf Deiner schwer geprüften, zu jedem Gegendienst

bereitwilligen Schwester.“

„Arme Schwester!

Dein Noth- und Hilferuf hat mich tieferschüttert, mit Bedauern habe ich das Dahinschwinden Deiner Kräfte bemerkt, mit dem größten Abscheue blicke auch ich auf Deinen zudringlichen Doktor herab. Aber Liebe, warum stellst Du Dich so ungeschickt, daß man Dir diesen garstigen Mann beinahe tagtäglich auf den Hals senden muß! Bald läufst Du, als wärst Du vom Schwarzen besessen; bald schleichst Du, als hättest Du Blei in den Füßen; bald, was das Unverzeihlichste ist, bleibst Du stehen, als wärst Du an den Boden angepicht! — Von Balsamo hoffst Du Heil? Ach, Liebe, er und seine Kunst ist

schon längst todt; den von ihm ererbigten Thron haben jetzt andere Fürsten der Naturkräfte bestiegen: Galvani, Volta, Dersted, Stöhrer, Jürgensen u. c. Erlaß' mir das mühsame Geschäft, Dich mit den ernstesten Lehren dieser Männer bekannt zu machen! Ich habe in ihren weitläufigen Werken geforscht, aber mit keiner Sylbe wird darin eines Verjüngungselixires Erwähnung gethan. Sie sprechen nur von Kupfer-, Zink- und Platinplatten, von Kupferdraht, von Schwefel- und Salpetersäure! und denk' Dir, liebe Schwester, mit solch erbärmlichen Elementen versilbern und vergolden sie, vervielfältigen sie Natur- und Kunstprodukte naturgetreu wie zum Sprechen; ja noch mehr, mit Hilfe dieser unansehnlichen Elemente unterhalten sie sich mit lieben Freunden in weiter Fremde, als wären sie in demselben Zimmer beisammen und, was das ärgste ist, durch diese niedrigen Elemente haben sie schon viele unsrer ehrwürdigen Schwestern entthront! Drum liebe Schwester laß' ab von dem Glauben an die Wunder der Kosmetik und schicke Dich in diese nüchterne, schwefel- und salpetersaure Zeit. Bringe bei Zeiten Deine Huldigung dem neu aufgegangenen Gestirne dar; arbeite ein unterthäniges Bittgesuch um gnädige Entlassung und Verabsolung eines Gnabengelbes aus. Besolge meinen liebevollen Rath; man wird Dir gewiß willfahren, wenn Du Deinen pergamentenen Tauffchein produzierst, wenn Du geltend machst, daß auf Deinen Weckerruf einst wackere Männer sich in die Zeit zu schicken wußten und daß Du wieder die unschuldige Ursache bist, wenn Marcke jetzt nicht wissen sollten, wieviel es an der Zeit ist u. c. Alle Klagen um vergangene bessere Zeiten nützen Dir jetzt nichts; denn, was vergangen ist, kehrt nicht wieder.“ Drum, wenn Dir wieder etwas menschliches begegnen sollte, d. h. wenn Du abermals mehrere Tage lang auszurasten und neue Kräfte zu sammeln genöthigt sein solltest, so benutze diese günstige Gelegenheit, petitionire gehorsamst und Du wirst Deinen alten gebrechlichen Körper gewiß ruhig und bequem betten.

Deine

aufrichtige Schwester.“

### Die Opfer.

welche dem Kriegsgotte durch neun Vierteljahre an der Donau und in der Krim, an der Ostsee und in Armenien, auf schneebedeckten Gefilden und unter tropischer Glut gebracht wurden, sowie jene, welche die Seuche dahintrastten, werden, wie der „Pester Lloyd“ hervorhebt, in der öffentlichen Aufmerksamkeit durch die beispiellose Schnelligkeit verdrängt, mit welcher der gefräßige Zahn der Zeit unter den diplomatischen und militärischen Leitern aufräumt.

Es ist — erwägt das genannte Blatt — noch immer dasselbe Lied wie in den Tagen des alten Römers! Der gemeine Troß, dessen Schicksal Horaz so wahr in den Worten definierte, „zu hüßen was die Großen sündigen“, steigt sang- und klanglos zum Hades herab. Aber wenn in der Peter-Pauls Citadelle die Glocken ertönen, die Leiche des Herrschers zur Gruft geleitend, dessen Versuch, den Pelion auf den Ossa zu thürmen, die Schatten in Schaaren zur Unterwelt gesandt, dann zuckt ein elektrischer Schlag durch alle Welt.

Und wirklich! grauenhaft ist die Ernte, die Tod und Abnutzung seit dem Beginne des Streites unter den politischen und strategischen Größen beider Theile gehalten. Würde das menschliche Kriegsmaterial im eigentlichen Sinne des Wortes, verhältnißmäßig eben so

rapide verbraucht, wie diejenigen, die vom grauen Tische und vom Hauptquartiere aus, die Entwicklung der europäischen Krisis lenken: wahrlich, der Mangel an „Kanonenfutter“ wäre dann bald ein einfacherer und zuverlässigerer Friedensstifter, als alle Kongresse.

Des „schätzenden Carlens“ Ruf ist fast zur verschollenen Sage geworden; sein französischer Kollege „Parceval-Duchènes“ hat ebenfalls einem Nachfolger Platz machen müssen: ob Dundas und Penard's ein günstigeres Geschick wartet, wird das nächste Frühjahr lehren. Und wie im baltischen so im schwarzen Meere! Hamelin, der Mann der „fruchtbaren Rathschläge“ hat Bruat weichen müssen, den die Cholera ereilte, nachdem die Kugeln von Sebastopol und Kiburn seiner geschont: Lyons hat den dortigen Dundas ersetzt; und schon fragt Sir Friederik Peel laut, was England denn bei dem Wechsel gewonnen? Saint-Arnaud und Naglan sind, fern vom Vaterlande, dahingerafft: ihre Nachfolger Canrobert und Simpson legten einen Kommandostab nieder, dessen Wucht zu schwer auf ihnen lastete: Condrington hat seine Proben noch abzulegen; und ob in Pelissier der Feldherr gefunden ist, welcher der gewaltigen Situation nach allen Richtungen hin gewachsen ist — darüber sind, seit seinem jüngsten viermonatlichen Zögern, die Stimmen denn doch auch wieder getheilt.

Nicht geringer ist die schwankende Unsicherheit in der Wahl der Persönlichkeiten auf Seite der Russen! Gortschakoff, halb und halb in Ungnade nach der verunglückten Donaufeldzug, ersetzt den General, dem in Sebastopol die Aufgabe zugefallen war, mit dem Schwerte zu verfechten, was er zu Konstantinopel im Paletot vergeblich gefordert. Und doch erhält derselbe Wentschikoff heute wieder in Kronstadt ein ganz analoges Kommando, da der Erfolg gelehrt, daß die Periode seines Oberbefehles den Glanzpunkt in der Werthigung der taurischen Weste gebildet. Im Kaukasus ward Bebutoff durch Murawiew abgesetzt: und daß auch er die längste Zeit das Kommando geführt, wenn ihm nicht der milde Winter und die eiserne Ausdauer seiner Mannschaft Ende November zu einem Triumphe verholfen, den seine Feldherrnkunst zwei Monate früher vergeblich gesucht — wird Niemand einen Augenblick in Zweifel ziehen.

Sollen wir uns von dem militärischen Gebiete zu dem diplomatischen wenden? Hier sind die Größen der Zeit gar erst hekatombenweise gefallen! Das Cabinet Aberdeen hat die ganze Partei der Peeliten in seinem Sturze mitgerissen; Russel's Berühmtheit deckt ein Grabhügel, der nur um ein Weniges später aufgeworfen ward: wer mag behaupten, wie lange Palmerston noch der parlamentarischen Digue widerstehen wird, zu der die Tories, die Whigs, die Peeliten, die Friedensfreunde und die Radikalen einander die Hände bieten, seit auch die Opposition des Hofes gegen ihn sich aufs Neue regt?! In Paris hat Persigny das Staatsministerium geräumt, um dann bei dem Falle Drouin de l'Huy in London auf einem kaum weniger wichtigen Posten wieder aufzutreten, während Baleski's gleichzeitige Ernennung die Epoche bezeichnet, wo Napoleon sein eigener Minister des Auswärtigen ward. Und wenn seit Alexanders II. Thronbesteigung selbst der greise Nesselrode sich nicht mehr so fest wie früher im Sattel fühlt, wen wollte es da noch Wunder nehmen, daß bei der hohen Pforte die Fuad, die Reschid, die Ali Pascha's im bunten Wechsel das „ote-toi de-là que je m'y metto.“ (Hebe dich von da hinweg damit ich mich hier niederlegen könne), den „Stellentausch“ durch lebende Bilder illustriren?!

Nur ein Mann hat sich durch alle Wirren des Krieges, trotz aller Ränke der Diplomatie, recht eigentlich „per tot discrimina rerum“ auf der einmal erklimmen Stufe zu behaupten gewußt. Omer Pascha war im November 1855, als er den Ingur forcierte, noch dasselbe, was er im Oktober 1853 war, als der erste Schuß bei Isakcha fiel. Ob er diese Beständigkeit gerade seines Glückes mehr einer Laune der blinden Göttin, oder mehr eigenem Verdienste zu danken hat: das werden nur Militärs entscheiden können; und auch sie erst später und nur dann, wenn ihnen zugleich ein Blick in das diplomatische Getriebe und die politischen Eifersüchteleien zu Konstantinopel gestattet ist. Der Laie mag sich einstweilen getrost an Göthe's Wort halten: „wo ich große Wirkungen wahrnehme, da vermuthet ich auch große Ursachen.“

Und wenn die Nachricht sich bestätigt, daß auch den Serbar sein Loos ereilt hat; daß auch vor seinem Zelte schon die Füße derer zu hören sind, die ihn heraustragen sollen: so kann der Held von Kalafat, von Cetate, von Ingur sich immer damit trösten, daß er

„mit des Geschickes Mächten“ mindestens einen längeren „Bund zu flechten“ verstanden, als irgend einer seiner Zeitgenossen! So weit sich bis jetzt sehen läßt, wird die Mit- und Nachwelt in Omer's jähem Sturze schwerlich etwas anderes erblicken, als eine Intrigue der Alttürken und John Bull's, den der gleichzeitige Fall von Rars und Herat mit Besorgniß für Indien erfüllt, und der nun zum ersten besten Sündenbocke greift: während es doch Lord Redcliffe war, der aus kleinem Krämerneide gegen Erklarung der türkischen Herrschaft in Asien, alle Hebel spielen ließ, um die ottomanische Armee in der Krim festzubannen und das englisch-muslimännische Kontingent wie den ewigen Juden rastlos hin- und herzuführen, so lange die armenische Festung zu retten war.

### Feuilleton.

\* (Clemens Brentano.) Seine äußere Erscheinung war während seines Aufenthalts in Berlin (1818) sehr seltsam; er ging fast abgerissen einher. Ein großer grauer Mantel, der niemals neu gewesen zu sein schien, mit einem hohen verschlossenen Sammetkragen hüllte ihn meistens bis an die Augen ein; besonders auffallend war aber ein alter abgeschabter Hut, den er sich durch nichts entreißen ließ. Einmal ging er mit einer Freundin spazieren, die sich schon lange dieses fürchterlichen Hutes geschämt hatte; sie bat den Dichter einen Augenblick an einem Hutladen sie zu erwarten. Rasch kaufte sie dort einen neuen Hut und stülpte ihm denselben auf den Kopf, nachdem sie den alten durch eine geschickte Wendung in die Gasse geworfen. Die Straße war gerade menschenleer und die Procebur wäre gewiß ganz unbemerkt abgelaufen, aber Brentano schalt heftig über die Hoffart der Freundin, nahm den alten Hut von der Straße und setzte ihn trotz des Schmutzes wieder auf. In Bezug auf Anstand und Weltförmigkeit konnte er überhaupt oft sehr verlegend sein. Er sollte einst in einer höhern Gesellschaft einer Dame vorgestellt werden, die lebhaft wünschte ihn kennen zu lernen. Er weigerte sich, die Hausfrau zog ihn jedoch gewaltsam herbei, erstarrte aber vor Schreck, als er überlaut ausrief: „Wein, ich will nicht mit der Madame sprechen, weil sie eine Feder auf dem Kopfe hat und nur daran denkt, sie hin und herzuschaukeln.“ Noch ärger machte er es im gastfreien Hause von Justinus Kerner, des liebenswürdigen Herbergvaters aller Poeten; er sollte dort Frau von Sukow (Emma Niendorf) kennen lernen. Kerner sagte: „Da ist eine Frau, die Sie gern sehen möchte.“ „Pfiu Teufel!“ erwiderte Brentano. Endlich springt er auf, faßt die Dame an den Schultern und sagt: „Nun, kommen Sie mal her; wie sehen Sie denn eigentlich aus?“ Nachdem er ihr prüfend in die überaus schönen dunklen Augen gesehen, setzte er verschämt und naiv hinzu: „Nun das ist ja eine ganz liebe Amuthstrampel — ich hatte schon Angst vor einer literarischen Dame.“ — Als Kerner ihn bat, etwas in sein Album zu schreiben, fragte er: „Was, sind Sie auch ein Erinnerungs-Gesell?“ — Kerner sagt sehr richtig von Brentano: „Er ist wie ein Cactus, so seltsam schön und stachelig.“

\* (Eine mutthige That) wird der „P. D. Z.“ aus Sumesich vom 19. Dezember mitgetheilt: Am 8. Dezember v. J., gegen 8 Uhr Früh kamen zu dem auf der Salvalher Pusta wohnenden Waldhüter S... th drei bewaffnete Landstreicher und forderten ihn auf, sie gastlich zu bewirthen, welcher Anforderung derselbe, da er sich nicht anders zu helfen wußte, nachkam. Bis ungefähr 1 Uhr Nachmittags unterhielten sich diese Gauner beim Wein, — als sie auf einmal aufstanden, den Waldhüter packten und ihn in den Hof schleppten; dieser jedoch wußte sich aus ihren Händen zu befreien und eilte dem so eben verlassenen Zimmer zu, in welchem Momente eine von einem der Räuber abgeschossene Kugel an ihm vorüberausste. S... th, seine Geistesgegenwart beibehaltend, lief in seine Stube, holte sein einfaches Gewehr hervor und feuerte auf die Räuber, worauf einer derselben sogleich todt zur Erde fiel, während die anderen zwei schleunigst die Flucht ergriffen. Der Getödtete ist als der berühmte Joseph Marschay erkannt worden.

\* (Das heißt ich Mißverstehen!) Der Kaiser Josef, der Zweite, war ein Herr nach dem Herzen Gottes und sein Volk in Oesterreich betete ihn schier an vor Liebe und Bewunderung, wenn's nicht Götzendienst gewesen wäre. Er verdiente auch solche Liebe in dem reichsten Maße, denn glückliche Menschen zu machen,

war seine Lande, wo hören wo Herrliche men, um Angeficht eine Men dort anka Als endli Markte d mit freun ein Mens Größe wa dem Kön fchen hatt daß er zu auf diese nicht sehr vor seinem nannte sei in seinem allen Zwe macht. D Kaiser we Der Lang und stotter Sonntags die Tasche ihm. Ru toffeln ma ein schaller

\* No Helden die Soirée be Krieger di wahren ob Erlebnisse Die russische jösischen, u daten woll roh, dumme die Massen überraschte wohl Anfa haben woll Zeug zufag in der Kri gegen hört Marschall gegen den die Ueberze gezwungen zu verlassen die Zufuhr Canrobert den hat, im moralische Untergange der im Dr belaufen sic

\* (E vom 6. Ja Geschichte n Aristokratie abgegebene ruki, aus Hotels zum Visitenkarte Distinktion herum und Gemalin be in Petersho

war seine Seligkeit. Im Jahre 1773 reiste er durch alle seine Lande, weil er sie alle kennen lernen, und einmal selber sehen und hören wollte, wo sein Volk der Schuh drücke. Das war eine große Herrlichkeit überall und viele Meilenweit strömten die Leute zusammen, um den „guten Kaiser," wie sie ihn nannten, von Angesicht zu Angesicht zu schauen. So war denn auch in der Stadt Warasdin eine Menschenmenge von vielen Tausenden versammelt, als der Kaiser dort ankam, und Alle jubelten ihm aus liebendem Herzen entgegen. Als endlich der Wagen vor dem Stadthause anhielt, wo auf dem Markte die Menschenmenge Kopf an Kopf stand, blickte der Kaiser mit freundlichem Antlitz über die Volksmenge hin. Da fiel ihm ein Mensch in einfacher Bauerntracht auf, der von so erstaunlicher Größe war, daß er in Wahrheit mehr denn eines Kopfs Länge, gleich dem Könige Saul, über Alle hinausreichte. Einen so großen Menschen hatte der Kaiser noch gar nicht gesehen. Er winkte ihm daher, daß er zu ihm an den Wagen kommen solle, und nicht wenig Stolz auf diese Ehre, theilte der lange Lenz mit kräftigem, wenn auch nicht sehr höflichem Arme die Menge auseinander und stand bald vor seinem Kaiser. Wie heißest du? fragte er ihn. Der Bauer nannte seinen Namen und setzte hinzu, er sei Schultzeiß oder Schulze in seinem Dorfe. Ei, sagte lächelnd der Kaiser: so haben sie ohne allen Zweifel den Hervorragendsten im Dorfe zum Schultzeiß gemacht. Der Lange lächelte. Wie viel Schuhe hast du? fragte der Kaiser weiter, und meinte, wie viel Schuhe er in der Länge habe. Der Lange wurde sehr kreidebleich, weil er ein armer Schelm war und stotterte beschämt: Ein Paar Schuhe, Euere Majestät, und für Sonntags ein Paar Stiefeln. Der Kaiser lachte laut auf, griff in die Tasche und nahm eine Handvoll Dukaten heraus, und reichte sie ihm. Nun dann, mein Lieber, laß dir auch noch ein Paar Pantoffeln machen! — Jetzt verstand das Volk den Kaiser und brach in ein schallendes Gelächter und Vivatrufen aus.

\* Noch immer sind in Paris die aus der Krim zurückgekehrten Helden die Mode des Tages, und man wohnt keinem Diner, keiner Soirée bei, wo nicht mehrere mit Wunden und Kreuzen bedeckte Krieger die allgemeine Aufmerksamkeit auf sich ziehen, und mit ihrer wahren oder auch manchmal aufgetragenen Schilderung ihrer jüngsten Erlebnisse Aug' und Ohr der ganzen Versammlung stundenlang fesseln. Die russischen Offiziere haben sich die Achtung und Gunst der Französischen, und wohl auch umgekehrt erworben, aber die russischen Soldaten wollen den Franzosen durchaus nicht gefallen, sie finden sie roh, dumm, und was bei Franzosen am unverzeihlichsten ist, über die Mäßen häßlich. Was die französischen Offiziere am meisten überraschte, war, daß die russischen Gefangenen das französische Brot wohl Anfangs mit großem Vergnügen aßen, es aber nicht täglich haben wollten, sondern ihr schlechtes, aus allerhand unverdaulichem Zeug zusammengeknetetes Brot vorzogen. Die Sarden haben sich in der Krim große Achtung erworben, sie sind allgemein beliebt, da gegen hört man unter den höheren Offizieren viele Klagen über den Marschall Pelissier erheben. Zuerst die unverzeihliche erste Affaire gegen den Malakoffthurm, dann der Irrthum des Marschalls, der die Ueberzeugung hatte, daß die Russen durch Mangel an Provision gezwungen sein werden, die Nordforts und das ganze Mackenziethal zu verlassen, wenn durch die Einnahme des azowischen Meeres ihnen die Zufuhr abgeschnitten wird, was sich als grundlos erwiesen hat. Canrobert hat dagegen alle Stimmen für sich, indem er es verstanden hat, im vorigen Winter unter so unglücklichen Umständen die moralische Kraft der Armee aufrecht zu erhalten, und sie so vor dem Untergange zu retten. Die Beiträge zu Gunsten der Hinterbliebenen der im Orient gefallenen und gestorbenen Soldaten und Seeleute belaufen sich bereits auf 925,645 Fr.

(Ein Lustspiel in der Diplomatie.) Aus Wien vom 6. Jänner wird einem rheinischen Blatte nachstehende pikante Geschichte mitgetheilt: „Die Salons der Diplomatie und der hohen Aristokratie sind seit zwei Tagen hier durch eine an unrechtem Orte abgegebene Visitenkarte in Aufregung versetzt worden. Fürst Dolgorufi, aus Petersburg hier angekommen, gab dem Lohnbedienten des Hotels zum „Römischen Kaiser," wo er abgestiegen, eine Anzahl Visitenkarten, um sie bei sämtlichen hier wohnenden Russen von Distinktion abzugeben. Dieser ließ dienstbeflissen in der ganzen Stadt herum und gab unter Anderen auch für die Gräfin Stakelberg (die Gemalin des russischen Militär-Bevollmächtigten hier, der aber noch in Petersburg weilt), welche mit dem französischen Gesandten in

einem Hause wohnt, eine Karte des Fürsten Dolgorufi bei dem Portier allort ab, der sie in die Gesandtschafts-Kanzlei sandte. In derselben ist ein eigenes Individuum angestellt, welches die Visitenkarten zu sortiren und die einer Gegenseite würdigen, dem Baron Bourqueney einzuhändigen hat, auf welche Weise der Letztere Dolgorufi's Karte erhielt. Unter den gegenwärtigen Verhältnissen mußte die Karte eines hochgestellten Russen im französischen Gesandtschafts-Hotel ein Ereigniß sein und zu der Vermuthung Anlaß geben, daß hierunter eine konfidentielle Annäherung des Petersburger Kabinet's stecken dürfte. Von dieser Idee ging Baron Bourqueney vielleicht aus, ließ gleich einspannen und fuhr, um den fürstlichen Besuch zu erwidern zum „Römischen Kaiser," traf aber den Fürsten nicht zu Hause und ließ ihm seine Karte dort. Man kann sich das Erstaunen Dolgorufi's denken, als er bei seiner Rückkunft die Karte des französischen Gesandten vorfand. Was blieb ihm Anderes übrig, als gleichfalls dem Gedanken nachzugeben, daß Frankreich hinter dem Rücken seiner Allirten eine Verständigung mit Rußland suche? Er warf sich in seine Staatsuniform und fuhr noch am selben Tage zu Bourqueney. Bis hieher ist das Faktum verbürgt. Wie sich die beiden Diplomaten gesprochen, gegenseitig erklärt oder weiter getrennt haben — darüber schweigt die Geschichte, und es wird erst unsern Nachkommen überlassen bleiben, sich darüber den Kopf zu zerbrechen, ob der demnächstige Friedensschluß in der That sich auf das vorerwähnte zufällige Zusammentreffen Dolgorufi's und Bourqueney's zurückführen lasse.

(Das Hans Rothschild.) Es war im Dezember des Jahres 1793, als die Schrecken der französischen Revolution über Deutschland hereinzubrechen drohten. Unter den deutschen Fürsten, die damals ihre Habe zu sichern bedacht waren, war auch der Landgraf von Hessen-Kassel, der seine Diamanten und seine Millionen zusammenpackte und nach Frankfurt ging, wo er seine Schätze in Sicherheit zu bringen gedachte. Dort wohnte ein kleiner Banquier aus jüdischem Stamme, Mayer Rothschild, reicher an Kindern als an Thälern, tüchtiger Archäolog und Münzkenner, und in dieser Eigenschaft seit mehreren Jahren mit dem Landgrafen in Verbindung, der, selbst leidenschaftlicher Münzsammler, von Mayer Rothschild in dieser Beziehung immer treu und redlich bedient worden war. Zu ihm also ging der Landgraf und drang dem Widerstrebenden seine Schätze auf zur Verwaltung während der kommenden schlimmen Zeit. Mayer Rothschild nahm die Schätze. Aber wie er vorher gefürchtet und es dem Landgrafen vorher gesagt: die Franzosen kamen, beseizten Frankfurt und beraubten Rothschild seines Eigenthums. Aber die Juden sind noch dieselben, wie sie waren zu Moses Zeiten. Geduldig, geschmeidig wie sie sind, zähe und den Pfennig zum Thaler machen wissend, gelang es Mayer Rothschild, der nach Entfernung der Franzosen sofort sein Bankgeschäft wieder eröffnete, sich in kurzem Kredit und mit ihm neuen Reichthum zu schaffen. Es währte nicht lange, so galt er als der solideste Banquier Frankfurts. Der Landgraf von Hessen-Kassel lehrte in sein Land zurück. Er wußte längst, daß sein Geld den Jakobinern in die Hände gefallen war. Aber alsbald ging er doch nach Frankfurt und begab sich zu Rothschild, um ihm zu sagen, daß er in seiner Achtung und in seinem Vertrauen nichts verloren habe. Schildern wir ihr Zusammentreffen etwas ausführlicher. „Guten Tag, Mayer, guten Tag," sagte der Landgraf, und schüttelte dem Juden herzlich die Hand. „Endlich haben wir Frieden, mein alter Freund, aber er kostet uns viel. Du siehst einen unglücklichen Fürsten vor Dir, arm wie Hiob." „Sie arm, Herr Landgraf?" „Nun haben denn die Ohnehosen meine Thaler nicht so gut wie die Deinigen genommen? Ich wollte Dich bitten wenn es Dich nicht zu sehr genirt, mir einen kleinen Vorschuß zu machen." „Sie brauchen zu keiner Anleihe zu greifen. Ich habe das Geld, was Sie mir anvertrauten, noch vollständig in Händen." „Wie," rief der Landgraf, „Du warst also nicht das Opfer der Plünderung?" „Berzählen Sie, mir haben die Franzosen Alles genommen; aber wie genau sie auch meine Wohnung durchsuchten, die Kästen mit ihren Diamanten und Gelde haben sie nicht gefunden!" „Ist möglich?" murmelte der Fürst. „Seit neun Jahren habe ich, um mich für meine Verluste zu entschädigen mit Ihrem Gelde gearbeitet. Alle meine Operationen waren glücklich und ich kann Ihnen, ohne mir zu schaden, Ihr Geld mit sammt den Zinsen zurückgeben." Der Fürst war bis zu Thränen gerührt. „Mayer," sagte er, „Du bist der bravste Jude, den ich kenne. Bewahre ferner mein Geld; laß es wirtlichen, verliere es meinethalben. Von heute an bist über zwanzig Jahre

will ich nichts davon haben und verlange nichts von Dir als nur zwei Prozent." So wurde das Haus Rothschild zum Erzmillionär. Im Jahre 1812 starb der alte Mayer. Ehe er starb, berief er seine fünf Söhne zu sich. Anselm, Salomon, Nathan, Charles und James, gab ihnen seinen Segen und ließ sich versprechen, daß sie nie von ihrem Glauben ablassen, nie sich veruneinigen und nie etwas unternehmen wollten, ohne vorher ihre Mutter um Rath gefragt zu haben. Wenn Ihr diese drei Punkte beobachtet, sagte der Sterbende, werdet Ihr bald die Reichsten unter den Reichen sein und die Welt wird Euch gehören. Der Greis hatte Recht gewahrsagt. Ueber seinem Grabe erhob sich eine Pentarchie des Reichthums, die in den fünf Hauptstädten Europa's, in Frankfurt, Wien, Neapel, London und Paris ihre Throne aufschlug. Bei der Konferenz in Wien im Jahre 1814 erzählte der Landgraf dem Fürsten von der Reichthumschaffheit des Juden, der ihm sein Geld gerettet und von da an wurde das Haus Rothschild mit allen Anleihen beauftragt, welche Rußland und Oesterreich, Preußen und England, Dänemark, Neapel und Sicilien machten. Jetzt hat der Tod den Chef des Stammhauses Anselm von Rothschild abgerufen, in dem wir bei manchen Sonderbarkeiten und Mängeln einen jener Originalmenschen zu schätzen haben, die immer seltener werden.

(M. P.)

**Letzte Post.**

Rußland hat nach den Versicherungen der „Morning Post“ in seiner Antwort auf die Vorschläge des Grafen von Esterhazy neue Eröffnungen gemacht.

Der „Moniteur“ meldet amtlich, daß der lang besprochene Kriegsrath am 11. Jan. in Paris zusammengetreten und seine Thätigkeit begonnen habe. Der Kaiser führte den Vorsitz. Prinz Jerome, der Herzog von Cambridge, Prinz Napoleon, die Admirale Lyons, Dundas, Hamelin, Julien und Penaud, Graf Walewski, der britische Gesandte Lord Comley, dann die Blüthe der militärischen Notabilitäten Frankreichs, Englands und Sardinien's, darunter Canrobert, Bessières, Niel, Lamarmora, Martinprey, Agra, Jones u. s. w. waren anwesend. Der „Moniteur“ versichert, die Berathung habe nicht den künftigen Feldzug zum Zwecke gehabt, auch habe er sich nicht mit politischen Erwägungen beschäftigt, sondern die Verbündeten Regierungen hätten sich bloß über verschiedene militärische Combinationen gegenseitig aufgeklärt, mögliche Eventualitäten erwogen und die Aufgabe diesfälliger Erfordernisse zu regeln. — Man darf wohl annehmen, daß dieser Kriegsrath, das Friedenswerk durchaus nicht befördert hat, denn die Pariser Börse war den folgenden Tag durch Kriegsgerüchte außergewöhnlich allarmirt, wodurch die Papiere sehr gedrückt waren. Große Begebenheiten bereiten sich vor. Die russische Diplomatie ist außerordentlich thätig. Es wird Alles aufgeboten Sachsen wieder für Preußen zu gewinnen und Baiern und Württemberg von Oesterreich loszureißen, um Deutschland aufs Neue zu spalten, und es zu verhindern, daß es sich um Oesterreichs Banner sammle und eine kompakte Masse bilde und die moskowitzische Hartnäckigkeit breche. Oberst Mantuffel ist nach Wien gesendet worden, um den diplomatischen Bruch zwischen Oesterreich und Rußland zu verhindern, und es dahin zu bringen, Oesterreich für den Plan zu gewinnen zur Pacificirung Europa's den Westmächten ebensowohl wie Rußland die Vermittelung Deutschlands aufzuerlegen.

Die soeben hier eingetroffene österreichische Korrespondenz vom 13. Januar bringt folgenden wichtigen Artikel: „Die Rückkehr der kaiserlich-russischen Rabinettes auf die bekannten von Oesterreich im Einverständnisse mit Frankreich und England zu St. Petersburg übergebenen Vorschläge zu Grundbedingungen des Friedensschlusses ist dem k. k. Herrn Minister der auswärtigen Angelegenheiten von dem k. russischen Gesandten Herrn Fürsten Gortschakoff mitgetheilt worden.

Die russische Antwort ist, wie wir vernehmen, im versöhnlichen Geiste gehalten und spricht friedliche Gesinnungen aus; doch enthält

sie nicht die volle und rückhaltlose Annahme der Propositionen, welche allein den Frieden verbürgt. Da aber die erhobenen Anstände größtentheils formeller Natur sind, so halten wir an der Hoffnung fest, daß das erstrebte Ziel noch zu erreichen ist.

Fürst Gortschakoff hat im Laufe des gestrigen Tages bereits seinem Hofe, sowohl auf telegraphischen Wege als durch außerordentlichen Courier, über die Sachlage Bericht erstattet.

**Das Haus**

in der oberen Burggasse 503 ist aus freier Hand zu verkaufen und kann der größere Theil des Kaufschillings darauf belassen werden. Das Nähere bei dem Eigentümer Georg Philipp, Brotbäckermstr.

**Das Haus**

274/456 in der untern Spitalneugasse ist aus freier Hand zu verkaufen. Das Nähere erfährt man auf dem Roggenmarkt Nr. 229.

**Schweizer Kräuter-Saft**

(JUS D'HERBES ALPINES).

Die wohlthätigen Erfolge, welche seit einer Reihe von Jahren durch den Schweizer-Kräuter-Saft erzielt worden sind, haben so allgemeine Anerkennung gefunden, daß derselbe nunmehr unter den vielen ähnlichen Präparaten unbestritten den obersten Rang einnimmt und von den berühmtesten Aerzten mit besonderer Vorliebe vielfach verordnet wird. — Aus den vorzüglichst geeigneten und bewährten Vegetabilien der Schweizer Alpengebirge bereitet, ist dieser Saft ausgezeichnet durch seinen angenehmen lieblichen Geschmack und frei von jeder Verunreinigung durch fremdartige Stoffe; es wirkt derselbe beruhigend und mildlösend auf die Brust- und Athmungsorgane und bewahrt sich deshalb als ein vortreffliches Hülfsmittel gegen Husten, Grippe, Heiserkeit, Verschleimung des Halses und catarrhalische Brustleiden, sowie er denn auch bei Kindern — selbst im zartesten Alter — mit augenscheinlichem Nutzen angewendet wird. — Der Schweizer Kräuter-Saft verliert durch längere Aufbewahrung an Güte und Wirksamkeit nicht und sollte daher zur schnellen und desto heilsameren Anwendung bei entstehenden Brust- und Halsübeln in jeder Haushaltung vorrätig sein.

Der Preis einer versiegelten Originalflasche des ächten Schweizer Kräuter-Saftes ist auf 3 Francs — 1 fl. 20 kr. C.M. festgesetzt und führt jede Flasche im Glase wie im Petschafte das „Schweizer Wappen“ und die Worte „Schweizer Kräuter-Saft“. — Alleinverkauf für Kronstadt bei Friedrich Stenner und für Klausenburg bei den Apothekern Gebrüder Wolff.

Auswärtige Aufträge werden prompt effectuirt, weniger als zwei Flaschen jedoch nicht versendet. Emballage für 2 bis 4 Flaschen 20 kr. C.M. franco beizufügen. 2—10

**Wiener Börsencourse.**

Vom 17. Januar.

5% Staatsschuldverschreibungen	77 1/2
4 1/2% „	66 1/2
4% „	—
1839 Loose für 100 fl.	129
Bukurest, für einen Gulden	251 1/2 Para.
London, für 1 Pfund Sterling	10.42
Bankaktien	920
Gold	14 1/4
Silber (Augsburg)	110 1/4
Nationalanlehen von 1854	80 1/2
Lottoanlehen von 1854	97 1/4

Cours in Kronstadt, am 18. Januar.

Gold (Dufaten)	5 fl. 16 kr. C.M.
Silber	12 1/2 %

Unter der Verantwortung des Verlegers.

Gedruckt und im Verlag in Johann Gött's Buchdruckerei in Kronstadt.

Der Catali  
Weiblatt der  
tung jeden  
kann nur mit  
pränume

Nr. 4

Da h  
hen Prop  
Mächte, B  
ten und di  
niffen rati  
Land etwa  
Die  
ganz ander  
dem Dniep  
Land und  
in der Näl  
den zu schr  
sammen, un  
Bubshak's  
sehbar, un  
len hier gö  
zur Feueru  
Charakter  
bien, denn  
gebildet, ur  
soweit die  
Das Klima  
Temperatur  
ber auf sch  
ist, also in  
In den W  
Buchen, L  
Aprikosen,  
Aber- und  
bak, Hanf,  
fer, Melone  
hat von de  
Geflügel, d  
sehr viele  
zeichnen; au  
Einen eigent  
der von dem  
mehr als hu  
des Meeres,  
den Salzsee  
günstigen Jo  
Bessarabien  
Gewürzes.  
In den  
arabien eine  
gen die lache  
lichen Zwisch  
thischer Abs  
Kaiserreich,  
seine Geschic  
dem es wach  
war es mit  
ziehung einen  
einem moldau